

VON EIGENEN BEINEN UND WEICHEN KNIEN

Österreich, das Land in dem Milch und Honig fließen – zumindest in den Rückgraten und Knien der politischen Verantwortungsträger, wenn Stärke im Hinblick auf zukunftsweisende Entscheidungen gefragt wäre. Frustrierend – oder gibt es doch einen Schimmer Hoffnung?

Text: **Robert Krisper**

Zugegeben: Mutig ist er schon, unser Vizekanzler und Finanzminister, ja geradezu keck, wenn er meint, er könne es seinen Kindern gegenüber nicht verantworten, ihnen einen „unüberwindbaren Schuldenberg zu hinterlassen“ und wenn er weiter betont, dass Schulden Zukunft auffräßen. Spricht da der Futtermid aus ihm? Merkt er nicht, dass er seinen Kindern heute schon jenes Geld wegnimmt, das ihnen in späterer Folge unweigerlich fehlen wird? Wie es scheint, offenbart sich dieser Umstand nicht jedem.

Freilich, Schulden sind keine schöne Sache und wenn wir sie loswerden können, sollten wir dies auch aufs Redlichste versuchen. Die Frage nach dem „Ob“ stellt sich weniger, als die Frage nach dem „Wie“ und „auf wessen Rücken“. Bemerkenswert ist seit eh und je: Wir fordern von einer Gesellschaftsschicht, die augenscheinlich laut Einschätzung der Bundesregierung noch nicht fähig ist auf eigenen Beinen zu stehen (Anm.: Pröll verwendet in seiner Rede das Wort „sollte“; dies deutet darauf hin, dass er sich sehr wohl im Klaren darüber ist, dass der von ihm geforderte Zustand nicht der derzeitige ist), endlich „ihren Beitrag“ zu leisten. Nun kann man sich eine nicht erwerbstätige Person, die von heute auf morgen ihre finanzielle Stütze verliert, etwa wie einen Apfelbaum vorstellen, der im Sommer vom Landwirt ausgegraben und in die frisch asphaltierte Garageneinfahrt gelegt wird. Das ist Pech für den Apfelbaum, denn im Frühling war an dieser Stelle noch kein befestigter Untergrund, aber die Zeiten ändern sich eben und mit ihnen die Umstände, mit denen es klar zu kommen gilt. Dass dieser Baum im Herbst keine Früchte tragen wird, sollte einem diplomierten Agrarökonomem doch hoffentlich klar sein? Weit gefehlt! Wenigstens braucht er sich keine Sorgen zu machen, denn am Ende des Stammes wird man sich einig sein: Die Apfelbäume von heute sind nicht mehr das, was sie einmal waren (und Steuern zahlen sie obendrein keine).

Ohne große Mühe könnten nun zahlreiche andere inhaltliche Verfehlungen und Versäumnisse der jüngeren Vergan-

genheit aufgezählt werden. Erinnern wir uns nur an die Diskussionen rund um Grenzsicherung und Assistenzeneinsatz, sowie das ganzheitlich überholte Heereswesen in Österreich oder die lange glorifizierte, aber doch dilettantisch umgesetzte (versuchsweise) Einführung der Gesamtschule. Denken wir an unsere Landesfürsten, die ihre aufgeblähten Verwaltungsapparate nach wie vor wie ein Schoßhündchen hüten und nicht zuletzt die inhaltslosen und in weiten Teilen kontraproduktiven Ansätze zur „Verschlimmbesserung“ unserer Integrationspolitik.

Woran sich der politisch gequälte Geist am meisten stößt, ist allerdings die Art und Weise, wie diese Umstände tatsächlich als gewollte und geschickte Schachzüge einer letztendlich versagenden Führung dargestellt werden. Die Sprache im Parlament verschleiert das Scheitern der Regierung bei der Bewältigung alltäglicher und vorhersehbarer Probleme. Blanke Lügen und trickreiche Täuschung durch inhaltliche Unzulänglichkeiten heißen im Streitgespräch auf einmal ganz versöhnlich „Unwahrheiten“, fatale Entscheidungsfehler fußen freilich auf allzu menschlichen „Fehlinterpretationen“ und dass statt „Kompromiss“ der Begriff „Kuhhandel“ wohl in vielen Fällen weitaus passender wäre, scheint ebenfalls niemanden sonderlich zu brüskieren. So können soziale Widerlichkeiten leicht mit dem Label „fair und gerecht“ versehen werden; so werden Warnungen von Weitsichtigeren erst einmal freundlich in den Wind geschlagen und Jahre später – viel zu spät – als „innovativ“ und „richtungsweisend“ verkauft.

Die wahre Frechheit ist also die Einschätzung der Machthaber, wenn es um das Urteilsvermögen der Bürger in diesem Land geht. Eine derart dreiste Vorgehensweise lässt sich ohne Verwendung von Fäkalausdrücken nicht beschreiben, daher wird auf eine nähere Erläuterung an dieser Stelle verzichtet. Wenigstens können wir uns sicher sein, dass eines Tages die Rechnung dafür präsentiert werden wird, nämlich bei den nächsten Wahlen. Oder? Ach, blanker Unfug! Der größte Verlierer einer Wahl ist genau derjenige, der sprichwörtlich die Wahl zwischen Not und Elend hat – was unweigerlich eine nähere Betrachtung der oppositio-

nellen Kräfte in diesem Land notwendig macht.

Es sei vorab verteidigend festgehalten, dass die genuine Österreicherin und ebenso das männliche Pendant mit ihrer Mentalität nicht gerade den fruchtbarsten Acker für Umbrüche bestellen. In Frankreich brennen in den Vorstädten Autos, in felix austria brennen bestenfalls die Unis im übertragenen Sinn. In der Tat ist mangelnde Gewaltbereitschaft eine, im Hinblick auf eine stabile Gesellschaft sehr zu begrüßende Eigenschaft; die große Revolution darf dann allerdings niemand erwarten. Insofern überrascht es auch nicht, dass die drittstärkste Fraktion im Land ausgerechnet von einem rechtspopulistischen Phrasendrescher geführt wird, der wenigstens halbwegs vorgibt, hinter den – verwerflichen und absurden – Ideen zu stehen, die er lauthals hinausposaunt. So lassen sich auch jene fangen, die zumindest im Ansatz noch bereit wären, mehr als nur ihr Wort wirken zu lassen – bedauerlicherweise für die falsche Sache. Dahinter suhlt sich die einzige Fraktion, die sich zutraut, die Interessen von Menschen mit höherer Bildung angemessen zu vertreten seit Jahren schon im zähen Schlamm der zehn-Prozent-Hürde – zu schwach, um eine Regierung anzuführen, zu stark, um trotzdem als Anhängsel in eine Regierung zu rutschen, zu anders (positiv!), um in einem Dreiergespann mitzumischen. Somit ist das politische Spektrum der Republik abgehandelt (nein, das Wort „rechtsliberal“ ist ein ganz fieses Oxymoron, so ähnlich wie „Schinkenplänzchen“ oder – genau genommen – auch „Schwarzlicht“ und wird daher keinen Einzug in irgendwelche ernstzunehmenden Ausführungen halten) und die alte Ordnung steht.

Was also letztendlich zu hoffen übrig bleibt, ist, dass jene, die die Schicksale in diesem Land leiten, irgendwann aufstehen werden und ihr Rückgrat beweisen – indem sie zu Entscheidungen frühzeitig stehen, indem sie den Mut und vor allem die Tapferkeit beweisen auch Fehler zu erkennen, zuzugeben und auszumerzen und indem sie nicht ständig vor Lobbys und Wahlen mit Anlauf auf die Knie fallen. Bis dahin empfiehlt sich als Ausgleich zum Bank(er)drücken: Haltungsturnen.